

Josef Zehrer

UNTERGEGANGENES ROMANENLAND IN VORARLBERG

Durch die römische Eroberungspolitik wurden *große Teile Mitteleuropas romanisiert*, die vor allem im Verlauf des Jahrtausends von 500 bis 1500 teilweise wieder durch die Aktivität germanischer Völker *entromanisiert* wurden. Dabei ging dem Romanenland jenes Gebiet verloren, das in den folgenden Jahrhunderten das Kernland deutscher Politik werden sollte, das Land am Rhein und an der westlichen Donau.

Man mag diese Einwanderung germanischer Völker und die damit einhergehende Anpassung zurückgebliebener Reste von Romanen an die germanische Sprache und Kultur verschieden beurteilen. Die *Deutschen* dieses Raumes möchten heute keines missen, weder das mehr verstandesbetonte *antike Erbe* noch die mehr gefühls- und willensbetonten *germanischen Impulse*. Sie sind auch mit ihrer germanischen Sprache im antiken und christlichen Erbe West- und Mitteleuropas aufgegangen.

Für *die alpinen romanischen Restvölker* war diese Germanisierung des größten Teiles Mitteleuropas schicksalhaft. Sie *verloren* sukzessiv Gebiete, mit denen sie durch eine gemeinsame Vorgeschichte verbunden waren: In einem frühen Stadium, um 500, wurde etwa die Raetia secunda größtenteils germanisch, wodurch die alpinen «rätischen» Gebiete schon stärker isoliert wurden. Im Lauf der nächsten Jahrhunderte verlor das Romanenland in den Alpen selbst immer mehr Kerngebiete, einerseits Bozen und Brixen, andererseits Bregenz und Chur, wodurch die schicksalhafte *Isolierung* erst recht deutlich wurde¹⁾.

Über diese Isolierung, ihre Tragik und ihre Herausforderung zu sprechen, ist in dieser Zeitschrift wohl nicht nötig.

Dagegen mag es interessant sein, etwas über einen Teil der *Romania submersa* (der untergegangenen Romanenlande) zu hören, und zwar vom österreichischen Bundesland *Vorarlberg*, das im Lauf der oben angezeigten tausend Jahre deutsch geworden war.

Die nördlichste Gegend um Bregenz wurde um 500 alemannisch, das untere Rheintal bei Dornbirn um 600, die Gegend um Feldkirch um 1000, weiter östlich bis um 1400/1500, und die letzten Bergtäler bis um 1600.

Während *bis etwa 950 Romanen und Alemannen* als Völker in verschiedenen Staaten mit verschiedenem Recht und verschiedenen Gebräuchen innerhalb

1) Vgl. die Übersicht bei Josef Richebuono:
Von der einstigen zur heutigen Ausdeh-

nung des ladinischen Sprachraumes, in:
Ladinia IV (1980), 219 - 241.

des fränkischen Reiches *deutlich unterschieden wurden*, wurde später, nach dem *Anschluß von Rätien an Alemannien*²⁾, nur noch die verschiedene Sprache zur Kenntnis genommen. Gerade Feldkirch, ein Hauptsitz des aus Tübingen stammenden Grafengeschlechts von Montfort, wurde ein Zentrum der Eindeutschung.

In *einheitlichen Herrschaftsgebieten* waren alle *gleichberechtigt*, nur hielten sich die sozial Bessergestellten mehr an die Sprache der deutschen Oberschicht. Viele sprachen diese Sprache gewohnheitsmäßig, andere wenigstens in der Öffentlichkeit, andere, wenn es der wirtschaftliche oder gesellschaftliche Vorteil erforderte, andere, wenn sie nicht mehr anders konnten; und fast alle verstanden die neue Sprache. Eine nationale Grenze sah man in Vorarlberg nach 950 bis zum völligen Aussterben des Romanischen nicht mehr. Dies führte auch dazu, daß in Vorarlberg *keine rätoromanische Literatur* aufkommen konnte. Dies wird umsoweniger verwundern, wenn man weiß, daß auch die wenigen deutschen Dichter aus der Zeit vor 1500 dem Adel angehörten (Rudolf von Ems), der von vornherein deutsch sprach. Für eine Erbauungsliteratur, wie sie das Rätoromanische in Graubünden besitzt, war dieses in Vorarlberg zu früh untergegangen. So dichtete z.B. Laurentius von Schnifis (1633-1702) nur deutsch.

Einen Niederschlag hat dagegen das Romanische in der **lateinischen Urkundensprache**³⁾ gefunden, die bei weniger gebildeten Schreibern durch Verwechslung der Fälle, durch Unsicherheit der Schreibung von *e* und *i*, *o* und *u*, *d* und *t*, *b* und *p*, *g* und *c* die romanische Alltagssprache verrät. Einmal bemerkt ein späterer Abschreiber, daß eine Urkunde so böß wälsch geschrieben sei⁴⁾, daß man sie nicht mehr verdeutschen könne.

Vereinzelt hat sich diese Sprache in einem **Spruch** erhalten, der in einer Sage in zwei Variationen auftritt⁵⁾:

1. *i bi bi Bue* (ich «bi bi» Bube)
2. *i hübsch hübsch Ma, i bui bui Ma* (ich hübsch, hübsch Mann, ich «bui bui» Mann).

In diesem *bi, bui* (rätoromanisch surselvisch *bi* «schön») finden wir die romanische Vorlage für das deutsche «hübsch».

Der bedeutendste Niederschlag der untergegangenen Romanität sind aber die **Örtlichkeitsnamen**. Je weiter wir durch das Rheintal und das Tal der Ill nach

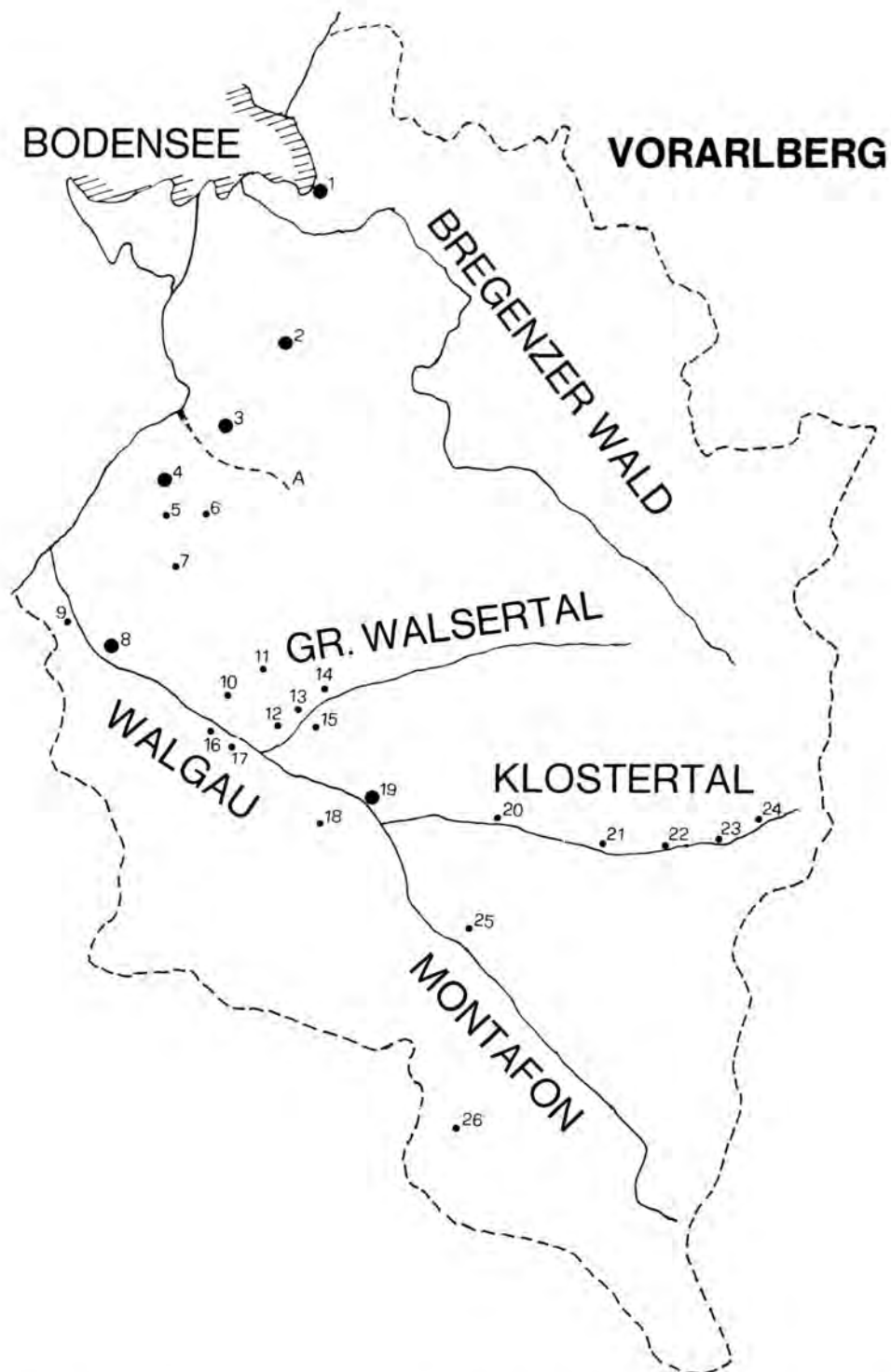
2) s. Zeittafel in: Benedikt Bilgeri: Geschichte Vorarlbergs. Bd. 1, S. 370: Burkard der Jüngere von Rätien wird Herzog der Alemannen; Im Rahmen dieses Herzogtums wird Ulrich von Bregenz Graf von Rätien. Vgl. ferner a.a.O. S. 96.

3) Robert von Planta: Die Sprache der rätoromanischen Urkunden des 8. bis 10. Jahrhunderts. In: Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre

1260. S. 62 - 108.

4) Benedikt Bilgeri: Geschichte Vorarlbergs. Bd. 1, S. 149.

5) Franz Josef Vonbun: Die Sagen Vorarlbergs mit Beiträgen aus Liechtenstein / auf Grund der Ausgabe von Hermann Sander (1889), neu bearbeitet und herausgegeben von Richard Beitzl. Feldkirch 1950, S. 99 und 104.



A Grenze der Bistümer Chur und Konstanz im Rheintal; rätoromanische Grenze zwischen 500 und 1200

1 Bregenz - 2 Dornbirn - 3 Hohenems - 4 Götzis - 5 Klaus - 6 Fraxern - 7 Sulz - 8 Feldkirch - 9 Nofels - 10 Röns - 11 Dünserberg - 12 Bludesch - 13 Thüringen - 14 Thüringerberg - 15 Ludesch - 16 Beschling - 17 Nenzing - 18 Bürserberg - 19 Bludenz - 20 Braz - 21 Wald - 22 Klösterle - 23 Langen - 24 Stuben - 25 Bartholomäberg - 26 Gargellen

(NB. Es sind nur jene in der Arbeit erwähnten Orte eingezeichnet).

Süden kommen, desto mehr romanische Orts- und Flurnamen finden wir vor.

Ganz *im Norden* deutet der Name *Bregenz* auf die vorrömische Zeit; die Fischer- und Schiffersiedlung *Fussach* (vgl. lat. *fossa* «Graben») verweist vielleicht auf einen künstlich angelegten Kanal.

In den Bergen über Dornbirn kommen einige wenige Reste romanischer Flurnamen vor wie etwa *Fintiona* über einer bekannten Schwefelquelle (wohl *fontaniola*, kleine Quelle)⁶⁾.

Die *Grenze von etwa 600* ist scharf markiert durch den Ort *Marbach* (= Markbach, Grenzbach) jenseits des Rheins im Schweizer Rheintal mit dem anschließenden Altstätten, das auf eine alte von den Romanen verlassene Stätte hinweist, die später wieder besiedelt wurde, und durch einen Flurnamen *Waltenmahd* bei Dornbirn, (gegen Hohenems) der auf die dortigen Walchen (Romanen) verweist.

Weiter südlich, besonders ab Götzis, nehmen auch die romanischen Flurnamen im Talbereich zu, in den flankierenden Berglagen werden sie noch häufiger; die Ortsnamen selbst sind entweder noch vorrömisch oder schon deutsch. *Klaus*, zunächst *Kalchern*, rätoromanisch als *Calcaires* bezeugt (Kalkbrennerei), *Fraxern* (mundartlich *Fraxnara*, lat. *fraxinaria* «Eschenbestand») sind schon vereinzelt romanische Ortsnamen zwischen anderen mehr vorrömischen. Im gesamten kann man sagen, daß die Romanität des südlichen Vorarlberger Rheintales schwer zu fassen ist, weil die Eindeutschung erfolgte, bevor sich die Romanität voll entfalten konnte. Manche Namen sind hier leichter vom Lateinischen her zu deuten als vom heutigen Rätoromanischen. Auffallend ist sogar bei Flurnamen ein auffallendes Überwiegen vorrömischer Relikte, wohl auch deswegen, weil sich diese eher einer Übersetzung ins Deutsche widersetzen konnten. So ist z.B. der Name des markanten Gerichtshügels *Mütsinen* sicher vorrömisch, ebenso wie der Ortsname *Sulz*. Von den größeren Orten im Raume von Feldkirch hat erst wieder *Nofels* (rätorom. *noval* «Neubru» einen romanischen Namen.

Während aber östlich von *Feldkirch*, *im Walgau* (Walchgau), die Zahl leicht deutbarer rätoromanischer Flurnamen rasch zunimmt, gehören auch hier die Ortsnamen teilweise älteren Typen an, teilweise sind es eigenartige Zwitterbildungen, vornehmlich auf *-ing* (*Nenzing*, *Beschling*, *Thüring(en)*) oder *-asco* (*Bludesch*, *Ludesch*).

Als Beispiel einer solchen Gemeinde mit stark rätoromanischem Flurbild sei Röns vorgeführt⁷⁾.

Von den in dieser Karte gebotenen Namen seien herausgegriffen⁸⁾ (von Westen nach Osten):

6) Josef Zehrer: Romanische Flurnamen bei Dornbirn. In: Jahresbericht / Bundesgymnasium Dornbirn; 97, 1974/75, S. 3 - 10.

7) Vorarlberger Flurnamenbuch; Tl. I, Bd. 3, S. 50 - 52 und dazugehörige Karte. Bregenz 1977.

8) Dem Zweck dieses Aufsatzes entsprechen

Bofel: *bovale*, rätorom. *bual* «Viehweide»;
Fabelina: *Val pil-ina*, nach der Stampfsäge (*pila*) am Oberlauf des Bächleins benannt;
Quadratscha und das weiter östlich gelegene *Quadra*: Viereck, ersteres ein weniger gutes Stück am Rand des Feldes.
Erafreu, Irafreu: rätorom. *Ruvreu*, lat. *roboretum* «Eichwald», heute Hang mit Gebüsch und lichtem Wald;
Vanätscha: rätorom. *vignatscha*, v. *vigna* «Weinberg», lat. *vinea*, s. benachbarte deutsche Namen, Weinbau historisch bestätigt;
Rungelin: Verkleinerung v. *Runcal* «Rodung»;
Gasà, älter *Casal* «Hausplatz, Hausruine»;
Gant: rätorom. *cant* «Kante, Vorsprung», hier langgestreckter Hügel;
Gawatsch: zu rätorom. *cav* «hohl», Mulde;
Paluders: rätorom. *palud* »Sumpf«, vor nicht langer Zeit entwässert;
Kampelon: *camp long*, vgl. unmittelbar danebenstehendes *Langenacker!*
Grausch: rätorom. *crusch* «Kreuz», steht heute noch, s. Karte!
Finga: rätorom. *vigna* (s.o.) «Weinberg», s. weiter östlich dt. *Wingat* «Weingarten»;
Motta: rätorom. *motta* «Hügel», im danebenliegenden Namen *Mottabühel* teilweise übersetzt.

Alle genannten Namen sind also vom benachbarten Rätoromanischen aus leicht zu verstehen und werden vom Gelände und den kulturellen Gegebenheiten bestens bestätigt.

In den *Bergtälern* nehmen auch die romanischen Ortsnamen zu, wie etwa *Braz* (vgl. rätorom. *prau*, lat. *pratium* «Wiese»), *Gortipohl* (*curtin Paul* «Hof des Paul»), *Gargellen* (*gurgella* «Schlucht»); daneben gab es auch hier noch starke Übersetzungstendenzen. Sehr deutlich wird die jeweilige Übersetzung bei den Namen auf *-berg* (*Dünserberg, Thüringerberg, Bürserberg, Bartholomäberg*), bei denen jeweils Bildungen mit rätorom. *mont* «Berg» greifbar werden: beim Dünserberg *Matona* und *Montanast*; der Thüringerberg hieß urkundlich *Montaniola*, am Bürserberg ist an zentraler Stelle eine Urkundenform *Mant* belegt, und auf der halben Höhe von Bartholomäberg liegt einerseits *Miezmunt* «Mittelberg», andererseits *Montiola* (*montaneola* «kleiner Berg»).

Übersetzungsnamen sind auch bei vielen Bachnamen anzunehmen, die mit einem romanischen Bestimmungswort und dem deutschen *-bach* gebildet sind. Es ist nämlich kaum anzunehmen, daß alle diese Namen erst nach der Eindeutschung nach romanischen Flurnamen gebildet wurden; vielmehr ist es wahrscheinlich, daß sie schon romanisch mit *aual* «Bach» gebildet waren und durch Ersatz des Grundwortes eingedeutscht wurden.

chend wurde auf Vollständigkeit der vorkommenden Formen und der rätoromanischen Parallelen verzichtet. Die vorkommenden Formen s. im Flurnamen-

buch (Anm. 7). Die Unterlagen für die Deutung wurden vor allem dem Rätischen Namenbuch, Bd. 2, Bern 1964, entnommen.

Einen sonderbaren Fall von Zweisprachigkeit zeigen die Ortsnamen des Klostertales, wo *Stuben*, *Langen* (urkdl. *gravalonga* «Langer Geröllstreifen»), *Klösterle* und *Wald* im heutigen Rätoromanischen fast gleich klingende Wörter mit gleicher Bedeutung neben sich haben, sodaß schon von Anfang an die Namengebung gegenseitig ohne weiteres verstanden werden konnte, vielleicht sogar von einer gemischten Bevölkerung ausging.

Daneben kommen gerade in diesem Bereich viele rätoromanisch leicht deutbare neben ausgesprochen schwierigen Flurnamen vor.

Weil die **Familiennamen** erst verhältnismäßig spät entstanden sind, finden wir romanische Namen nur in den Berggemeinden des Rheintales wie z.B. *Kathan* (*capitanus*). Zwischen Feldkirch und Bludenz treten sie schon in größerer Zahl auf und nehmen neben den Walsernamen die ganzen südlichen Bergtäler ein. Sie sind sehr oft von Vornamen abgeleitet wie *Tschann*, *Tschanett*, *Makloth*, *Stofleth*, *Pedrott*, *Mangeng*. Weniger durchschaubar sind andere Namen, die von Berufsbezeichnungen hergeleitet sind, wie etwa *Zuderell* (v. lat. *sutor* «Schuhmacher» + *ellus*), oder Übernamen wie *Bitschnau* (von rätoromanisch *pitschen* «klein»).

Recht groß ist auch die Zahl der **rätoromanischen Reliktwörter** im heutigen deutschen Wortschatz dieser Gegend. Die Dichte dieser rund 80 Wörter nimmt, beginnend bei Götzis, gegen das Montafon, zu. Es folgt eine kleine Auswahl⁹⁾.

Brenta «Milchschüssel», bündnerrom. «Rückentraggefäß», gadertal. *brënta* «Brunnentrog».

Barga «Blockhütte auf Bergwiesen», gadertal. *bêrcia* «altes baufälliges Haus».

Troia «Viehweg in den Alpen», bündnerrom. *trutg*, *truoi*, gadertal. *tru*.

Foppa «Mulde», bündnerrom. ebenso, gadertal. *fôpa* «Mulde».

Spona «Halde, Berghalde», bündnerrom. *spunda*, *spuonda* «Halde», gadertal. *spóna* «Ufer».

Bofl «Zweiter Schnitt» bündnerrom. *bual*, gadertal. *pôfl* «dritter Schnitt» (aus dem Deutschen des Pustertals zurückübernommen).

Furgga «Mistgabel, Heugabel», bündnerrom. *furca*, *fuorcha*, gadertal. *fürčia* «Mistgabel, Heugabel».

Glatsch «im Schmelzen begriffener Schnee», bündnerrom. *glatsch*/*glatscha*, «Eis», gadertal. *dlacia* «Eis».

Lätsch «Schleife, Schlinge», bündnerrom. *latsch*, gadertal. *lac* «Schlinge, Strickmasche».

In all diesen und noch viel anderen Fällen hält das Rätoromanische in Graubünden mit. Die Auswahl erfolgte so, daß auch das Dolomiten-ladinische verwandte Wörter führt.

9) Maria Clarina Mätzler: Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs. -

Innsbruck 1968 (Romanica Aenipontana, V).

Viel schwieriger ist es, Laut-, Formen- und Satzlehre auf rätoromanische Relikte hin zu untersuchen.

Für die **Satzlehre** ist noch kein Ansatz dafür vorhanden.

In der **Formenlehre** könnte man darauf verweisen, daß im Süden Vorarlbergs im Gegensatz zum Norden schon seit alter Zeit keine echten *Dativformen* mehr vorkommen: «mit den Leuten» heißt dort: *mit da lüt*, im Norden aber *mit da lüta*; oder darauf, daß *bei Personennamen* in allen Fällen der *bestimmte Artikel* steht: *dr Marti, ds Martis*, im Gegensatz zum Norden, wo es heißt: *Marte, Martes*. Zwar schwankt hier das heutige Rätoromanische, aber die Formen ohne Artikel scheinen eher später zu sein. «Dem Mann» heißt in Südvorarlberg *am Ma*, in Anlehnung an rätoromanisch *al um*, gegenüber Nordvorarlberg: *dem Ma*. In Anlehnung an rätoromanisch *ad ün um* hören wir in Südvorarlberg *am-a Ma*, in Nordvorarlberg *anam Ma*, bzw. *am Ma*, entsprechend mittelhochdeutsch *einem Manne*. «Zu einem Mann» heißt *zem-a Ma*. Wir haben hier also eine dem Rätoromanischen nachempfundene *Isolierung des unbestimmten Artikels* von seinen germanischen Endungen vor uns, die nach dem Muster des bestimmten Artikels näher zur Präposition rücken, wobei der 3. Fall ohne Präposition, romanisch aber mit *a*, Anlaß zu zwischen-sprachlichen Mißverständnissen gibt.

Das **Lautbild** der Mundarten Südvorarlbergs unterscheidet sich zwar stark von dem Nordvorarlbergs, aber es ist sehr schwierig, Merkmale eindeutig auf ein rätoromanisches Substrat zurückzuführen.

Möglicherweise ist der Abfall von *d* in *wal* «Wald», oder *si reden* (statt *si redend*), rätoromanischer Herkunft. Ferner wird man gern südvorarlbergisches *etša* «etwa» oder das montafonerische *meitsi* «Mädchen», von walserischem *Meitji(n)* wegen des *tʃ* für romanisch beeinflusst halten.

Ob man aber – von solchen Extremfällen abgesehen – große Lautbestände in den deutschen Mundarten Südvorarlbergs für romanisch beeinflusst halten darf, ist weniger sicher. Dabei könnte man an unbehauchte *k*-Laute in einigen Dörfern bei Feldkirch denken (in Wörtern wie *decken, strecken*), ferner an schwachbetontes *a* in Nebensilben, wo Nordvorarlberg neutralere Laute aufweist, besonders aber an die vielen überoffenen *e*-Laute, besonders für alemannisch *ei* (z.B. *heißen*).

Wenden wir uns zum Schluß noch *außersprachlichen Gegebenheiten* zu. Im **Hausbau** sind südlich von Hohenems alte rätoromanische Häuser deutlich an ihrer Steinbauweise (gegenüber dem alemannischen Holzbau) zu erkennen¹⁰⁾. Diese Vorliebe wirkte noch lange weiter, bis sie in der heute allgemein üblichen Ziegelbauweise aufging, sodaß bei Neubauten keine Unterschiede zum übrigen Land mehr festzustellen sind.

10) Karl Ilg: Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarl-

bergs. Bd. III. Das Volk. Innsbruck 1961, S. 319.

Noch stärker wirkte in den Nebenbauten romanisches Erbe nach¹¹⁾: Aus einer Grundform, der *Barga*, haben sich durch verschiedene Einbauten mehrere Stallbautypen entwickelt, deren Teile häufig rätoromanische Namen tragen: *Tanina* «Kammer», *Fanilla*, *Fanil* «Heuboden», *Trawasch* «einräumige Alphütte», *Stafel* «Alphütte».

Da die **Trachten** erst in den letzten Jahrhunderten zur heutigen Form gekommen sind, sind sie vielleicht eher in ihren geistigen Grundlagen als in ihren konkreten Ausformungen als rätoromanisch zu erfassen. So ist die Montafoner Frauentracht trotz Reformation und Gegenreformation immer noch farbenfreudiger als die der Bregenzerwälderinnen. Von den konkreten Ausformungen ist die *Lona* «Frauenrock aus Wolle» (von lat. *lana*) im rätoromanischen Montafon und den Walsertälern zu erwähnen, die im Gegensatz zu den Leinenkleidern des Nordens steht.

Reich und von deutlicher Eigenart ist dagegen die **Sagenwelt** Südvorarlbergs. Zwar liegen viele weitverbreitete Sagenmotive vor, aber die Lokalisierung weist immer auf bekannte Örtlichkeiten hin. Besonders bemerkenswert sind die Sagen von den Fenggen und Wildleuten¹²⁾ mit ihrem wilden Aussehen; sobald sie erkannt werden, bleiben ihre segensreichen Wirkungen aus. Hier sind aber noch viele vergleichende Arbeiten erforderlich, um Romanisches und Germanisches scheiden zu können.

Das Vogelrecht (auf Ablieferung des Ertrags einer Alpe von einem Tag) ist zumindest eine auffällige **rechtliche Gemeinsamkeit** eines größeren romanischen Raumes, die noch weiterer Untersuchung bedarf¹³⁾.

Zusammenfassung

Alles in allem hat das südliche Vorarlberg eine oft mehr gefühlsmäßig erfassbare als klar interpretierbare ursprünglich rätoromanische Eigenart bewahrt, die unter Umständen auch von Leuten, die nur die Pflichtschule besucht haben, als solche verstanden werden kann, wenn es ein Lehrer verstanden hat, auf diese Eigenheiten hinzuweisen.

Das alte Vorarlberger Lesebuch hat dies, zwar etwas unkritisch, aber deutlich genug getan.

Jede Forschung auf diesem Gebiet und jede Weitergabe solcher Erkenntnisse könnte ein Beitrag werden zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl aller Regio-

11) Werner Vogt: Stallbauten im Montafon: Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Montafons. In: Montfort, 1973, S. 60 - 72.

12) Franz Josef Vonbun: Die Sagen Vorarlbergs, cit. Anm. 5). Richard Beitzl: Im Sagenwald: Neue Sagen aus Vorarlberg. -

Feldkirch 1953.

13) Karl Heinz Burmeister: Das Vogelrecht in Vorarlberg und Liechtenstein. In: Festschrift Nikolaus Grass. Innsbruck 1974/75, S. 31-41. Dort s. weitere Literatur.

nen, die erst nach 1000 nach Christus entromanisiert wurden, bzw. romanisch geblieben sind. Ein solches Bewußtsein der Zusammengehörigkeit könnte den echten Rätoromanen, die an der Sprache festgehalten haben, mehr Selbstwertgefühl verleihen, aber auch den entfremdeten Gebieten zusätzlich zu ihrer heutigen kulturellen und nationalen Zugehörigkeit einen Eigenwert vermitteln, der darüber hinausgeht.

Möge der Tag nicht mehr ferne sein, da diese Gedanken bei den zuständigen Fachleuten aller dieser Regionen überlegt und in ein Programm gebracht werden, das allen nützt!

☆☆☆

REIMO LUNZ

VENOSTEN UND RÄTER

Ein historisch-archäologisches Problem

* * *

Archäologisch-historische Forschungen
in Tirol - Beiheft 2

* * *

Manfrini - Calliano
1981